

Etappe des Umweltvelowegs führt durch die Linthebene

Interaktive, familienfreundliche Erlebnisstationen soll es geben. Ab 2014 auf dem ersten Umweltveloweg der Schweiz. Am Wochenende wurde auf die zweite Etappe zwischen Rapperswil und Murg geladen. Eindrücke von der Testfahrt.

Von Ulrike Nitzschke

Nachhaltige Ideen brauchen einen langen Vorlauf. Auf jeden Fall viel Geduld. So scheint es. Die Testfahrt ist der zweite Versuch. Der erste war im Frühsommer am schlechten Wetter gescheitert.

An diesem Septembermorgen ist der Himmel grau. Ein paar Tropfen fallen auf den Bahnhofsvorplatz in Rapperswil. Zwei Tester treffen ein, stellen ihre Velos an das Geländer und sich gegenseitig vor: Hubert, Liechtensteiner mit Glarner Wurzeln, ist mit dem Zug aus Vaduz gekommen, Zacki, Zürcher mit kroatischen Wurzeln, aus der Grossstadt nach Rapperswil geradelt.

Internationale Beteiligung also. Die Beiden haben zur Testfahrt über soziale Netzwerke gefunden. Dank dieser kann eine halbe Stunde später auch geklärt werden, wo sich der eigentliche Startpunkt befindet. Auf der anderen Seite des Bahnhofs.

Idee braucht Zeit zum Wachsen

Dort stehen Eltern, Grosseletern und Kinder mit einigem Velo vor offenen Kombis. Eine bunte Patchworkfamilie samt Freundeskreis rund um die Zürcher Umweltveloweg-Initiantin Simone Hochstrasser. Neben Zürich sind nun auch Appenzell Ausserrhoden, Solothurn und Bern vertreten.

Ratlosigkeit macht sich breit. Zwei Velos haben platte Pneus und keinen Ersatz. Und der mobile Velo-Vermieter hat kehrt gemacht, bevor Interessenten ihre bestellten Velos von sei-



Erster Halt in Schmerikon: Beim Test des Umweltvelowegs sind alle Generationen vertreten.

Bild Ulrike Nitzschke

nem Anhänger heben konnten. Zacki und ein Berner Familienvater, Freund der Projektleiterin, nehmen sich der platten Pneus an, die übrigen Tester die Situation gelassen. Sie sorgen derweil für Einnahmeaufschwung im Rapperswiler Bahnhofsbistro.

Zwei Stunden später ist es endlich soweit. Tourenleiter Fritz, Vater der Projektleiterin, bläst zum Aufbruch. Mit Sicherheitshinweisen für das Fahren in der Kolonne. Die verteilt sich recht bald auf die Länge von mindestens einem Kilometer. Zwölf Fahrer verschiedenen Alters auf Mountain- oder Citybikes, Velos mit Anhängern oder kleinen Velos für den Nachwuchs haben unterschiedliche Tempi.

Erster Halt: Schmerikon. Die Sonne lässt sich blicken. Und mit Blick auf

den Obersee warten die Ersten auf die Letzten. Eigentlich wollten sie bald in Bilten sein. Die angekündigten heimischen Schoggi-Erlebnisse wird es, weil der Nachwuchs Hunger hat, erst nach dem Mittagessen geben.

Plattformen für Nachhaltigkeit

Vor dem Gelände des Schoggi-Herstellers wartet ein dreiköpfiges Empfangskomitee. Marketing-Direktor Andreas Trümpler und seine beiden Mitarbeiter begrüßen die bunte Velotruppe mit umweltfreundlichen Informationen. Über das erste minergie-zertifizierte Industriegebäude im Kanton Glarus, weniger Gift in den Kakao-bohnen, weniger abgebrannten Regenwald, mehr Geld für die Erzeuger und mehr Bildung für deren Kinder.

Begehrte Schokolade in verschiedensten Bruchvarianten gibt es gratis, auch für den Eintritt muss heute nicht gezahlt werden. Die Schoggi-Erlebniswelt ist auf dem besten Wege, eine Station des Umweltvelowegs zu werden. Eine sympathische Plattform verspricht die Projektleiterin allen beteiligten nachhaltigen Firmen.

Das Interesse ist zaghaft. Zugesagt hat ein Hotel in Murg. In der einstigen Textilfabrik soll eine Erlebnisstation zum Thema Kochen/Ernährung entstehen. Heute endet hier die Testfahrt beim Grillplausch. Vielleicht wissen die Kinder danach doch etwas von den Ideen ihrer Eltern. 40 Kilometer Veloweg werden nicht ohne Nachhall bleiben. Nachhaltige Ideen brauchen einen langen Vorlauf.

RALLYE IN DIE MONGOLEI

Buttermilchtee – Haussegen vs. Würgerereflex

Von Team Chiimori*

Mongolische Steppe. Ein Stein hat erneut ein Loch in unsere Ölwanne gerissen. Zum Glück ist auch hier der nächste Mechaniker näher als gedacht. Er bringt uns in das zwei Kilometer entfernte Dorf. Mit seinen vier Werkzeugen glaubt er das «Big Problem» innert Tagesfrist beheben zu können. Na gut, lassen wir ihn mal machen.

Während der Mechaniker draussen am Auto herumschraubt, versorgt uns seine Frau sofort mit Buttermilchtee. Sehr eigenartiger Geschmack. Es fällt schwer, alles zu trinken. Doch des Haussegens wegen machen wir alle Tassen leer. Unser «Garagist» leistet derweil ganze Arbeit. Zwar besteht die Ölwanne am Ende aus mehr Kleber statt Guss, aber solange es funktioniert... Der Erfolg wird mit Buttermilchtee gefeiert. Erste Vergiftungssymptome treten auf. Doch wir sind tapfer.

Nachdem die Sonne weg ist und es selbst den Mongolen zu kalt wird, ist die Wanne und der ganze Rest wieder eingebaut. Und siehe da, der Motor läuft. Ein Hoch auf Kleber! Das muss gefeiert werden. Natürlich mit Buttermilchtee. Würgerereflexe sind nicht mehr ganz zu unterdrücken. Dazu gibts Ziegenfleisch.

Nach dem Essen unternimmt die ganze mongolische Familie mit uns und unserem neu geflickten Auto einen kleinen Ausflug zur Schwester der Frau. Dort gibt es – richtig: Buttermilchtee. Das ist unser Ende. Dazu wird eine junge Ziege aufgetischt, mit Haut und Haaren. Das grosse Fressen kann beginnen. Alles findet einen Abnehmer, jeder Knochen ist am Schluss blitzblank abgenagt. Zurück in der Hütte unseres Gastgebers finden nach einer Flasche Wodka die Zahlungsmodalitäten einen Abschluss. Hundert Dollar und einen kaputten Reifen sind wir los. Wir sind zufrieden mit dem Deal und legen uns in der Hütte auf den Boden und schlafen ein.

Der nächste Tag beginnt mit Buttermilchtee. Es kann nur noch besser werden. Wir machen uns auf nach Ulan Bator. 1000 Kilometer fehlen bis zum grossen Ziel. Trotz «Plastikölwanne» kommt aufgeben nicht in Frage. Wir fahren so vor-sichtig wie wir können. Denn wir wissen: Ein Schlag genügt und wir haben ein Problem mitten im Nirgendwo. Ab und zu müssen wir kleinere Flüsse überqueren, haben aber immer Glück und schlucken nie Wasser. Pro Stunde schaffen wir zwanzig Kilometer. Langsam aber stetig tickern wir der mongolischen Hauptstadt entgegen.

*Der Schänner Pascal Frei, Reto Ettinger aus Rapperswil-Jona und der Zürcher Marius Müller fahren als Teilnehmer der Mongol Rallye 2013 in einem Kleinwagen von Tschechien in die Mongolei. Die drei ehemaligen Studenten der HSR Rapperswil berichten in loser Folge von ihren Abenteuern unterwegs.

MEIN BESTER FREUND

«Dorli hat es hoffentlich gut im Hundehimmel»

Das 15. Porträt der Serie «Mein bester Freund» ist eine ganz besondere Geschichte. Erika Zürcher war im letzten Herbst im Spital. In dieser Zeit entlief ihre Hündin Dorli. Sie kam bis heute nicht wieder zurück.

Von Markus Timo Rüegg

Rapperswil-Jona. – «Meine kleine Hundedame Dorli schenkte mir viele Jahre lang Liebe, Vertrauen, Dankbarkeit und viel, viel Freude», beginnt Erika Zürcher (87) aus Rapperswil ihre Hundegeschichte zu erzählen.

Es war vor elf Monaten, als sie ins



Spital einrücken musste. In dieser Zeit entlief ihr Dorli von ihrem Hüteort aus und kam nicht mehr zum Vorschein. Erika Zürchers Trauer ist in diesen Monaten nicht kleiner geworden. «Ich frage mich oft, wie lange es noch dauert, bis ich nicht mehr in Tränen ausbreche, wenn mich jemand auf mein Dorli anspricht. Meine kleine stolze Hündin fehlt mir unendlich. Die Frage, ob und wann sie wohl gestorben ist, quält mich dauernd.»

Dorli fand den Weg zu Erika Zürcher vor einigen Jahren aus dem Tierheim. «Anfangs war sie sehr ängstlich. Ich veranlasste eine Rundumpflege, und eine Fettgeschwulst am Hals musste operiert werden.

Liebling der Hündeler im Stampf

In der Folge entwickelte sich mein Hundchen zum Liebling der meisten Hündeler im Joner Stampf», blickt sie zurück. Dorli war allen Tieren und Menschen gegenüber freundlich. «Sie liebte Katzen, verstand aber nicht, dass diese ihre Liebe nicht erwiderten.»

Vor etwa drei Jahren musste Zürcher zur Kenntnis nehmen, dass Dorlis Gehör immer schlechter wurde. «So begann ich, mit verschiedenen Handzeichen zu arbeiten. Dorli hat diese schnell begriffen, und wir hatten in der Folge unsere eigene Sprache.» Schlimmer wurde es, als auch Dorlis Sehkraft mit der Zeit nachliess. Erika Zürcher blieb keine andere Wahl, als Dorli inskünftig nur noch an der Leine zu führen.

Dorli verschwindet spurlos

Die Situation wurde nicht einfacher, als es auch mit Zürchers Gesundheit bergab ging. «Wenn es mir schlecht ging, suchte Dorli meine Nähe, legte sich neben mich, schlief neben meinem Kopfkissen oder tröstete mich, wenn ich es nötig hatte.»

Die Zeit verging, und die beiden machten ihre «Stampftour» zuse-

hends langsamer. Einen Tag, nachdem Erika Zürcher notfallmässig in den Spital eingeliefert werden musste, ging sie am nächsten Tag sehr geschwächt mit Dorli laufen. Sie machte bei der Stampf-Badi Rast. Auf dem Weg zum Auto merkte sie, dass sie ihre Handtasche bei der Badi liegen gelassen hatte. «Mit letzter Kraft ging ich darauf den Weg zurück und wieder zum Auto. Das war für uns beide eine Weltreise!»

Tags darauf musste sie auf Anraten ihres Arztes wieder ins Spital. Aber wohin mit Dorli? «Meine Tochter und



Bild aus glücklichen Tagen: Erika Zürcher denkt heute noch jeden Tag an ihr Hündchen Dorli.

ich entschieden, dass Dorli zu ihr und ihren Hunden kommen sollte. Nach vier Tagen kam dann der Hammer. Dorli entlief bei ersterbesten Gelegenheit aus dem Hundegehege raus, und kam seither nicht mehr zum Vorschein.» Es war der 7. Oktober 2012. Auch eine dreitägige intensive Suchaktion brachte Dorli nicht mehr zum Vorschein.

«Mis Dorli»

Nachdem Dorli auch heute noch nicht aufgetaucht ist, schreibt Erika Zürcher ihre Emotionen und Empfindungen, ihre Trauer und den Schmerz um das verlorene Hundelein, in einem Text für die Serie «Mein bester Freund» nieder, dessen Inhalt wir hier wiedergeben.

Und sie hat, trotz der Hoffnungslosigkeit des Falles, den Gedanken noch nicht ganz aufgegeben, dass Dorli vielleicht doch noch eines Tages auftaucht.

«I bi so truurig, wie Schei isch mis Herz, doch niemer gseht mers aa, und niemer fühlt mit mir de Schmerz um das, won ich verlore ha: Mis Dorli.

Mini Gfährtin, wo mis Glück isch gsi, au ide chranke Tage, isch nüme da, ich frage mi, wie söll ich das ertrage?

Mis Dorli isch verschwunde, ganz heimlich, eifach so, und niemer hets me gfunde, s'isch nüme fürecho.

Es tuet mir hüt no schrecklich weh, und i chan nüme hoffe, fürs Dorli sig e schöne Platz, im Hundehimmel offe.»